

# Laibacher Zeitung.

Nr. 173.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 60 kr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Samstag, 1. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. Bei öfteren  
Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1885.

Mit 1. August

begann ein neues Abonnement auf die

## Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen  
bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

halbjährig	7 fl. 50 kr.
vierteljährig	3 " 75 "
monatlich	1 " 25 "

Für Laibach:

halbjährig	5 fl. 50 kr.
vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei  
angefendet werden.

Ag. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit  
Allerhöchster Unterzeichnetem Diplome dem mit dem  
Titel und Charakter eines Statthalterreirathes beklei-  
deten Bezirkshauptmann in Steyr Karl Zimmer-  
auer in Anerkennung seiner vielfährigen, treuen und  
vorzüglichen Dienstleistung den Ritterstand tagfrei aller-  
gnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit  
Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. dem  
Vorstande des Fachrechnungs-Departements für Zoll-  
und Verzehrungssteuer im Finanzministerium, Rech-  
nungsdirector Johann Ritter von Gabriely aus  
Anlass der von ihm angeführten Vernehmung in den  
bleibenden Ruhestand in neuerlicher Anerkennung seiner  
vielfährigen, treuen und ausgezeichneten Dienstleistung  
tagfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes aller-  
gnädigst zu verleihen geruht.

Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit  
Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. den  
Finanzrath und Vicedirector beim Hauptzollamte in  
Wien Eduard Kunde zum Rechnungsdirector im Per-

sonalstande der Rechnungs- und Fachrechnungs-Depar-  
tements des Finanzministeriums allergnädigst zu er-  
nennen geruht.

Dunajewski m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Frankreich.

Die Colonialpolitik ist wieder einmal in Frank-  
reich an der Tagesordnung, und sie hat sofort einen  
parlamentarischen Sturm heraufbeschworen, der bereits  
seit einer Woche anhält. Ein Credit von zwölf Mil-  
lionen, der für die wirksame Fortführung der Ope-  
rationen gegen die Howas auf Madagaskar verlangt  
wird, entfesselte den Streit, der zum Unheil Frank-  
reichs, wie früher bei jedem derartigen Anlass, von  
der sachlichen, nur die allgemeinen Interessen des Lan-  
des ins Auge fassenden Behandlung der Frage schon  
von Anfang an ablenkt und sich in die gehässigten  
Persönlichkeiten bis ins Unabsehbare verliert. Die  
gegenwärtige Debatte hat insbesondere dadurch die  
Leidenschaften entzündet und die allgemeine Aufmerk-  
samkeit herausgefordert, dass, durch die heftigen  
Sarkasmen der radicalen und der bonapartistischen  
Opposition aufgestachelt, J. Ferry sich zum Worte auf-  
raffte, um mit allen berechtigten und unberechtigten  
Beschwerden wegen der im Namen einer ruhmvollen,  
zukunftsreichen Colonialpolitik auf Frankreich gehäuften  
Opfer und Enttäuschungen gründlich abzurechnen.

Herr J. Ferry hat nun gesprochen, allein er hat  
— dies werden seine besten Freunde innerlich nicht  
in Abrede stellen — einen unglücklichen Tag gehabt.  
Möglicher Weise, dass der allgemeine Eindruck, wel-  
chen seine dreistündige Rede hervorrief, weniger un-  
günstig sein wird, wenn man den Wortlaut dieser  
Rede lesen wird, als wenn man nach dem aphoristi-  
schen Charakter des telegraphisch vermittelten Auszuges  
urtheilt; allein einzelne Sätze, die er offen ausgespro-  
chen hat, stellen, in welchem Zusammenhang immer  
sie vorgebracht sein mögen, Ungeheuerlichkeiten dar,  
welche vom logischen wie vom staatsmännischen Stand-  
punkte aus gleich sehr gewagt erscheinen. Andere Be-  
hauptungen, die er mit eiserner Stirne vorbrachte,  
stehen in directem Widerspruch zu dem Gang und zu  
den bereits heranziehenden Consequenzen der voll-  
zogenen Thatfachen; sie müssen, wenn man Wahrheit  
und Vernunft gelten lassen will, von Frankreich so  
gut wie von ganz Europa desavouiert werden und  
dürfen auch unter dem Schutze gewisser unanfechtbarer  
Gemeinplätze nicht auf Amnestie Anspruch erheben.

Wenn J. Ferry behauptet, die französische Colo-  
nialpolitik beruhe auf einem politischen und ökonomi-  
schen System, so mag er im allgemeinen Anschlag  
finden, allein er beweist damit nicht, dass das in Be-  
zug auf Tonkin und auf Madagaskar befolgte System  
ein gutes und für das Mutterland nützlich gewesen.  
Wenn er sagt, Algerien sei, nachdem es nun bereits  
vor fünfundsünfzig Jahren erobert worden, heute fran-  
zösische Erde, so ist dies wahrlich kein vernünftiger  
Grund, um in Tonkin unter ganz anderen Bedingungen  
die Wege einzuschlagen, welche „die Ereignisse vor-  
schreiben“. Diese Wege sind bis jetzt so schwierig und  
kostspielig zurückzulegen gewesen, dass man noch gar  
keinen Ausblick gewinnt, wann sie, statt schwierig und  
kostspielig zu bleiben, bequem und einträglich werden  
sollen. Gewisse Nationen, meint Ferry, haben einen  
Ueberschuss an Bevölkerung, allein die ganze Welt wird  
ihm entgegenhalten, dass Frankreich zu diesen gewissen  
Nationen nicht gehört. Diese Länder, führt er weiter  
aus, brauchen Colonien für ihre Auswanderer, allein  
Frankreich hat bis jetzt noch nicht hinlänglich Aus-  
wanderer aufgebracht, um selbst das ganz nahe und  
weit verlockender gelegene Algerien auch nur noth-  
dürftig mit den eigenen Landeskindern zu bevölkern.  
Herr Ferry versteigt sich in seiner unbegreiflichen Rede  
zu dem kühnen Satze, dass die Colonien das beste  
Mittel zur Capitalsanlage bilden, dass Frankreich von  
Capitalien strotzt, dass es im Interesse der französischen  
Arbeiter ist, das Capital in dieser Weise anzulegen,  
und dass die Colonien das beste Absatzgebiet für die  
Industrie bilden. Im Hinblick auf manche, zumal  
englische Colonien, mögen derartige Scheinargumente  
zutreffend sein oder wenigstens zutreffend gewesen sein.  
Allein, auf Tonking angewandt, sind dieselben reine  
Spiegelfechtereien. Tonking wird nie ein einigermaßen  
lohnendes Absatzgebiet für die französische Industrie  
werden, und die Pariser Arbeiter, deren Interessen  
durch die Capitalsanlage in Tonking, statt im eigenen  
Lande, gefördert werden sollen, werden mit höchstem  
Ingrimme von der großen Rede J. Ferrys Act nehmen.

Einzelne Sätze, welche in dem Bericht klar und  
deutlich angeführt werden, nehmen sich so unglaublich  
aus, dass wir Bedenken tragen, ehe der volle Wort-  
laut der Rede vorliegt, uns ernstlich damit zu befassen.  
Wegen der Marine allein seien schon die Colonien  
nothwendig, als wenn die Marine, um die Noth-  
wendigkeit der Colonien für ihre Existenz darzutun,  
bestimmt wäre, vor Formosa und Madagaskar in  
einer unruhlichen und unfruchtbaren Action sich zu  
erschöpfen. Und gar das formidabile Princip, dass die  
höheren Rassen das Recht hätten, über die niedrigeren

## Feuilleton.

### Der Hochzeitstag.

... Bitternde Strahlen warf die Sonne in einen  
kleinen Salon, und immer zahlreicher wurden die  
Lichtreflexe auf dem bunten Teppich. Mit jener Neu-  
gierde, die allem eigen ist, was zum weiblichen Ge-  
schlechte gehört, huschten die goldenen Strahlen bald  
vom Teppich auf die kleinen niedlichen Möbel, welche  
sie fast einem Neze gleich bedeckten, und schließlich ge-  
langten sie zu einem Bette, wo sie zitternd, aber den-  
noch neugierig über das Gesicht eines schlafenden  
jungen Mannes irrten, der sofort die Augen aufschlug,  
und nachdem er eine Secunde vielleicht nachgedacht,  
mit einem Satze aus dem Bette sprang und zum Ka-  
lender eilte, welcher an einer Wand hing, um von  
diesem mit lauter Stimme abzulesen: „Der erste No-  
vember! Und mein Hochzeitstag.“ setzte er mit leiserer  
Stimme hinzu, um im nächsten Augenblicke zu einem  
Schreibstisch zu eilen, auf welchem die übrig geblie-  
benen Trauungsanzeigen lagen. Er las sie jetzt viel-  
leicht zum tausendstenmale, aber mit mehr Freude,  
als er je einer Lectüre gewidmet hatte, und nachdem  
er die Karte, die seinen Hochzeitstag mit so erstaunlich  
sicheren Zügen verkündeten, an die zwanzigmal ge-  
lesen, küsste er den „ersten November“, der darauf zu  
sehen war, so inbrünstig und warm, dass es ein Wun-  
der zu nennen ist, wenn er nicht einen Schimmer der  
Druckerschwärze auf seinen Lippen behielt. Dann warf  
er sich in einen kleinen Fouteuil und that dasselbe,  
was er seit dreißig Tagen gethan: er dachte an seine  
kleine Braut.

Wie kurze Zeit war verstrichen seit dem Tage,  
an welchem sie ihren kleinen Mund öffnete, um ihm  
zu sagen, dass sie ihn liebe, und jener Stunde, in welcher  
er diese knospenden süßen Lippen mit einem Kuss  
bedeckte. Er dachte an diese vollen blühenden Lippen  
und die arme Einlagekarte in seiner Hand wand  
sich unter seinen glühenden Küssen. ... Noch nicht  
lange war es her, dass er seine Paula zum ersten-  
male sah, aber kaum, dass er sie gesehen, liebte er sie  
schon. Wie ein Blitz fuhr die Liebe in sein Herz und  
machte es flammen und lohen wie ein Feuermeer.  
Jetzt ergriff er wieder die Karte, in welcher er seine  
Paula verkörpert wähnte, und drückte sie an sein Herz,  
indem er ausrief: „Ich werde dich ewig lieben, meine  
theure Braut — mein süßes Weibchen.“

„Erinnerst du dich noch, mein kleiner Engel“,  
sprach er nun zur Karte, „an die schöne Zeit, da ich  
dich zum erstenmale sah? Es war im Mai, und der  
lieblichste Lenz umwehte uns alle. Wie schön warst  
du, als ich dich mitten im Grün des Parks sah, die  
Königin des guten Geschmacks. ... die Göttin der  
Anmuth warst du. ... bist du. ... und wirst du ewig  
bleiben. Dein Vater und deine Mutter erkannten mich  
kaum wieder, so schweigsam war ich geworden, als  
man dich mir vorstellte, und wie ich es dann wagte,  
dir den Arm zu bieten, und nachher mit dir durch die  
dunkle, lauschige Nacht hinschritt, damals hätte ich  
mit keinem Gotte und keiner Göttin getauscht. Deine  
kleine Hand ruhte leicht auf meinem Arm, und diese  
kleine Hand machte mich schon damals glücklich. Und  
wie viel glücklicher wird sie mich aber heute machen,  
heute, wo du sie mir vor dem Altare reichen wirst,  
um mir anzugehören für immer. (Die Karte wurde

wieder von einer Flut von Küssen überschwemmt.)  
Und dann — weißt du es noch, Paula? — als wir  
dort vor dem kleinen Weiher standen, in dem die  
Schwäne schwermüthig schwammen, als ich deine kleine  
Hand an mich zog und sie mit Küssen bedeckte. ...  
Erinnerst du dich auch, mein herziges Weibchen, an  
jenen herrlichen „Thee-Abend?“ Dein Papa war ein-  
geschlummert und deine liebe Mama, die immer mit  
ihrem Manne geht, wollte nicht zurückbleiben; auch  
sie nickte ein, und ich, ich rückte näher zu dir und sah  
in deine blauen Augen, aus denen mir ein Herz voll  
Liebe entgegensah, und dann. ... na, du weißt ja, wie es  
gieng. ... ehe ich mich versah, ruhte mein durstiger  
Mund an deinen thauesfrischen Lippen, und ehe deine  
Eltern erwachten, sagten wir uns, dass wir uns lieben,  
wie sich noch nie zwei Menschen geliebt, und dass  
die Liebe des Romeo zur Julie und die der Hero zu  
Beander mit unserer Liebe ebensowenig zu vergleichen  
wäre, wie ein Schmetterling mit einem Adler. Plötz-  
lich erwachten deine Eltern — die Kasse müssen  
einem Schnellfeuer ähnlich in der stillen Nacht ge-  
klungen haben — und wir blickten verlegen umher;  
ich suchte meinen Hut, dein Papa sprach nichts an-  
deres als: „Hm, hm, hm.“ deine Mama sagte leise:  
„Schau, Schau!“ und ich sagte: „Gute Nacht!“ und  
gieng nach Hause, auf dem Heimwege einige Nacht-  
wächter umarmend, denn meine Glückseligkeit war  
grenzenlos. Und am nächsten Tage steckte ich mich in  
einen Frack und zog lichte Handschuhe über meine  
Hände, dann gieng ich zu deinem Vater und erzählte  
ihm in zehn Worten unseren kleinen Roman, und dann  
rief er dich, meine theuerste Paula, und wir waren  
versprochen.“



zu herrschen, weil jenen die Pflicht obliege, diese zu civilisiren! Woher nimmt denn Herr J. Ferry das Recht und den Verus, die Scheidelinie zwischen höheren und niederen Rassen zu ziehen und für Frankreich eine Gewaltspolitik einzuführen, die, consequent durchgeführt, den Weltfrieden in allen Ecken und Enden erschüttern und die höhere französische Rasse unabwieslich in den materiellen Ruin und in die großstaatliche Impotenz stürzen müßte. Schließlich verräth Herr J. Ferry, daß er das faire grand ebensoviel und noch besser versteht als Napoleon III., und daß er auch eine mexicanische Expedition als mit seinen patriotischen Conceptionen vereinbar finden würde. Er verwirft die „Politik des Pot au feu“; die Republik muß in allen Unternehmungen nach innen und nach außen zeigen, daß sie ein Gefühl für die Größe Frankreichs hat, daß dieses seine Worte, seine Waffen und sein Genie überall hintragen muß.

Mit diesen hochtönenden chauvinistischen Phrasen schloß Herr J. Ferry unter dem stürmischen Beifalle des Centrums, wie eines großen Theiles der eigentlichen Linken und unter dem Bischen der Monarchisten und der Radicals seine Monstrereden, und wir verhehlen uns nicht, daß, wie nun einmal das französische Temperament beschaffen ist, ein so packender Epilog im ersten Anlaufe zündend auf die urtheilsschwache Masse einwirken wird, bis die bereits angekündigte kalte Kritik der Clemenceauschen Erwiderung eine merkliche Ernüchterung bewirken und auf die Anschauungen der französischen Wählerschaft einen Eindruck hervorbringen wird, welcher den an die Rede J. Ferrys von Seite seiner Freunde geknüpften Erwartungen nicht völlig entspricht. Das Cabinet Brissou-Freycinet, das allerdings für den Madagaskar-Credit, als für eine aus der früher eingeschlagenen Colonialpolitik sich ergebende Nothwendigkeit sich entschieden eingesetzt hat, wird seinerseits wohl daran thun, eine Solidarität, auf welche J. Ferry an mehreren Stellen seiner Rede unverkennbar hingearbeitet hat, nicht unbedingt über sich ergehen zu lassen. Es ist dies umso weniger geboten, als die wahrscheintliche Bewilligung des Madagaskar-Anlehens ohnehin eine Cabinetkrisis nicht aufkommen lassen wird, deren längere Dauer während der Zeit der noch völlig ungeklärten Wahl-agitation eine unsägliche Verwirrung und Rathlosigkeit in den Gruppen der seitherigen Majorität erzeugen könnte.

Die gegenwärtig schwebende Debatte ließ sich allerdings, da die Vorlage noch in der jetzt ablaufenden Session zur Verhandlung kommen mußte, nicht vermeiden, allein es ist für die Franzosen ein wahres Unheil, daß sie derartige Zwischenfälle immer von neuem der ganzen Welt darthun müssen, von welchen verderblichen Illusionen in Bezug auf ihre Colonialpolitik gerade die einflußreicheren Kreise der Bourgeoisie sich im Banne halten lassen. Das Landvolk und die Arbeitermassen schauen schon längst mit gründlichem Mißtrauen auf die verheißenen Goldklumpen in den schier unzugänglichen Theilen Tonkings; sie begeistern sich noch weniger für die Schätze Madagaskars. Die Ansichten, welche schon seit Jahren der Radicale Georges Perin über die gefährlichen und kostspieligen erotischen Abenteuer in den schärfsten Ausdrücken vor der Kammer entwickelt, sind gewiß die einzig ver-

nünftigen und finden immer zahlreichere Anhänger, allein das Zauberwort der Würde und der Waffenehre Frankreichs legt jeden resoluten Entschluß lahm, kurzweg mit dieser verderblichen Politik zu brechen.

Und immer finden sich aus manchmal sehr verständlichen Motiven Leute, welche gleichsam, wie der Rattenfänger von Hameln, die großen parlamentarischen Rinder jenseits der Vogesen von Creditbewilligung zu Creditbewilligung fortzulocken wissen. Herr de Mahy, der am Samstag pro domo, das heißt für die Interessen seiner Mandatare auf der Reunions-Insel, die Herrlichkeiten der „tropischen Normandie“ bis in den Himmel hob, übertrifft Herrn J. Ferry um Kopfeslänge noch an schönrednerischem Optimismus. Er sagt freilich seinen Kollegen nicht, daß diese tropische Normandie um etwa 60 000 Quadrat-Kilometer größer ist als ganz Frankreich; er erinnert nicht daran, daß die Küsten dieses von einem kriegerischen, widerstandsfähigen Volke bewohnten „Paradieses“ der permanente Herd tödtlicher Krankheiten für jeden Europäer sind; er läßt 15 000 Mann Lustig nach Tananariva marschieren und die mehr als 1 700 000 Köpfe zählenden Howas, welche gut ausgerüstet und von englischen und amerikanischen Instructoren gedrillt sind, durch den französischen Elan über den Haufen werfen. Nie hat man in so ausgiebigem Maße ein hochgebildetes europäisches Volk in die Irre geführt, allein dies alles hindert wahrscheinlich die Franzosen nicht, sich eine neue Madagaskar-Affaire im großen Stile aufzubürden, ehe noch die Gefahr und die Last von Tonking völlig überstanden ist.

### Inland.

(Die Kaiser-Entrevue.) Wie die Blätter melden, werden Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Dienstag, den 6. August, sich von Ischl zum Besuche des Kaisers Wilhelm nach Bad Gastein begeben, wo das österreichische Kaiserpaar 6 Uhr abends eintrifft. Auf dem Straubinger-Platze werden Ihre Majestäten durch die Ortsvorsteherung und die Ehrgäste begrüßt, worauf sich der Kaiser und die Kaiserin in das Badeschloß begeben werden, um den Kaiser von Deutschland willkommen zu heißen. Abends wird bei Kaiser Wilhelm der Thee eingenommen. Freitag, den 7. August, wird die Kaiserin, welche das erstemal in Gastein weilen wird, die Umgebung besichtigen. Um 12 Uhr wird das Dejeuner eingenommen, und um 4 Uhr nachmittags findet beim deutschen Kaiser im Badeschloße das Galadiner statt. Unmittelbar nach dem Diner erfolgt die Abreise der österreichischen Majestäten. Kaiser Franz Josef begibt sich nach Innsbruck zum zweiten österreichischen Bundes-schießen, indes die Kaiserin zu einem zweitägigen Aufenthalte nach Zell am See reist und einige Ausflüge in die Umgebung unternehmen wird. Am 9ten August abends trifft auch der Kaiser in Zell am See ein und wird bald nachher mit der Kaiserin die Rückreise nach Ischl antreten. Dort langt das Kaiserpaar am 10. August an.

(Ungarn.) Ministerpräsident Tisza dürfte sich Mitte August abermals zu dreiwöchentlichem Aufenthalte nach Ostende begeben. Unmittelbar nach seiner Rückkehr werden die alljährlich um diese Zeit erfol-

genden Conferenzen der Minister in Wien ihren Anfang nehmen. Mit Rücksicht auf die in der Zwischenzeit zu gewärtigende Entrevue zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoth wird diesen Verhandlungen eine entscheidende Bedeutung beizumessen sein, da in denselben nicht allein das parlamentarische Programm und die Vorlagen für die Delegationen, sondern auch die Grundzüge des finanziellen Ausgleiches erörtert werden sollen. Zu diesen Conferenzen werden sich auch die Minister Graf Szapary und Graf Széchenyi nach Wien begeben.

(Kroatien.) Unter den oppositionellen kroatischen Abgeordneten circulirt eine von Anton Starčević verfaßte Eingabe an das Agramer Landtagspräsidium um sofortige Einberufung des Landtages, damit in demselben ein Antrag eingebracht werde, den Banus wegen der Uklan-Affaire in den Anklagestand zu versetzen. Die Eingabe dürfte erst in einigen Tagen an das Landtagspräsidium gelangen, da die Unterschriften der auswärtigen Mitglieder der Opposition eingeholt werden. — Indessen liegt noch eine andere Nachricht aus Agram vor, die den Agramern reichlichen Stoff zu Commentaren und Conjecturen bietet, übrigens aber auch, so sie sich bewahrheitet, auch außerhalb des Kreises der Agramer Politiker interessieren wird. Wie nämlich die „Agramer Zeitung“ aus Rohitsch erfährt, beabsichtigt Bischof Strohmayer, der gegenwärtig dort verweilt, nach beendigter Cur nach Agram zu fahren, um dem Banus einen Besuch abzustatten.

(Aus den occupierten Provinzen.) Wie die „Presse“ von gut unterrichteter Seite erfährt, ist von einer erfolgten Zurücknahme der Demission des Metropolitens Rosanovic in Sarajevo an maßgebender Stelle nichts bekannt. Ganz und gar erfunden ist die Nachricht eines augenscheinlich dem Metropolitens sehr nahestehenden serbischen Blättchens, daß die Zurückziehung der Demission unser gewissen „Bedingungen“ erfolgt wäre. Wenn die „Presse“ die Situation richtig beurtheilt, so ist die Position des Metropolitens gar nicht danach, der Regierung gegenüber wenigstens, Bedingungen zu machen.

### Ausland.

(Frankreich.) Die französische Kammer genehmigte vorgestern den Credit für Madagaskar mit 291 gegen 142 Stimmen, nachdem Brissou die Vorlage empfohlen, die Entscheidung über die Colonialfrage aber der neuen Kammer anheimgestellt wurde. — Aus Paris wird ferner gemeldet, daß in den maßgebenden Kreisen daselbst der Entschluß feststeht, die Ansprüche und Rechte Frankreichs in ganz Madagaskar unbedingt aufrechtzuhalten und im nächsten Frühjahr energische Schritte zur Wahrung derselben zu unternehmen.

(Die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Statthalter von Elsaß-Lothringen) ist nun definitiv erfolgt; zwar meldet sie noch nicht der „Reichsanzeiger“, aber in dem sogenannten Hofjournal, das die „Norddeutsche“ täglich veröffentlicht, wird bei der Erwähnung des Empfanges des Fürsten in Gastein ausdrücklich mitgetheilt, daß die Ernennung desselben zum Statthalter bereits der-

Bei dieser Erzählung blühte die Einladungskarte ihr Leben ein, denn sie lag, als der junge Mann geendet hatte, zerpfückt am Boden.

Jetzt sah er auf die Uhr und bemerkte mit Erstaunen, daß es schon neun Uhr morgens war, er kleidete sich rasch an, warf einen Blick auf den Kalender und noch einen auf die Trauungsanzeigen und verließ gedankenvoll das Haus.

Sein Ziel war jenes Kaffeehaus, in welchem er seit einigen Jahren täglich erschien, und er wäre bald von einem Wagen überfahren worden, dessen Kutscher nicht zu wissen schien, daß unser Freund Egon heute heiraten sollte. Egon trat endlich, nachdem er an einen Rauchfanglehrer gestreift und einer Dame die Schleppe verkürzt hatte, in das Café, wo ihm eine Schar dienstbeflissener Kellner mit einem für Europäer unverständlichen Geheul entgegenstürzten und unter furchtbarem Kriegsgeschrei seinen Winterrock vom Leibe rissen. Doch Egon sah und hörte heute nichts als seine kleine Paula. Aus seiner Zeitung sah ihm das schelmische Gesichtchen entgegen, aus dem Kaffee lachte ihm Paulas Antlitz zu, und selbst der nimmermüde Jean schien ihm im ersten Augenblicke Paula zu sein. Doch diese Illusion schwand bald dahin. Die Bärenstimme des Zahlkellners verschlechte rasch den holden Traum, und unser Egon sah mit traurigen Blicken hinauf zu dem alten Jean, der so viele Grobheiten und Trinkgelder im Laufe der Zeit eingestekt hatte.

„Denken Sie nur, Herr von Egon“, begann Jean mit seiner Morgenchronik, „der Baron Finsternis läßt sich scheiden, denn seine Frau hat schon wieder . . .“

„Ich bin nicht neugierig“, entgegnete barsch Egon.

„Hm“, meinte der erfahrene Kellner, „sollten am Ende der Herr v. Egon in die Recke einer . . .“

„Jean!“ fuhr unser Freund den Servietten-schwinger an.

„Also ernst ist die Sache. Ich gratuliere.“

„Jean, gehen Sie mit Gott und lassen Sie mich in Frieden. Ich bin nicht mehr geneigt, Ihre Dummheiten anzuhören.“

Der Zahlkellner ließ seine Serviette einen kühnen Bogen durch die Luft machen, dann sprach er: „Herr v. Egon, Sie tranken mich sehr . . .“

„Verlassen Sie mich, Sie alter Schwäger“, schrie jetzt Egon zornig und der Kellner gieng, aber in der Ferne sah man seine Serviette so wild durch die Luft fahren, daß es der Schweif eines erzürnten Löwen nicht schrecklicher hätte thun können.

Egon las jetzt die Hochzeitsanzeigen in den Zeitungen, und er sagte sich, daß all diese Heiratscandidaten zusammen nicht so glücklich wären, wie er allein. Nachher zahlte er und gieng wieder in seine Wohnung zurück.

Hier angekommen, warf er sich aufs Sopha, zog aus der Brusttasche den Schatz, welchen er dort aufbewahrte — nämlich die Photographie seiner kleinen Braut — und hielt mit dem Bilde die verliebtesten Gespräche. Wie oft er das Conterfei küßte, das kann nur der Allmächtige wissen. Wer weiß, wie lange sich Egon mit der Photographie unterhalten hätte, wenn nicht die Thüre aufgeklinkt worden und ein schon bejahrter Mann eingetreten wäre.

Der Angekommene war in den sogenannten besten Jahren, obwohl uns in diesem Zeitalter schon die Jahre zum Besten halten, und einige wenige Härchen, die sich auf seinem Haupte sehnsüchtig ausbreiteten, waren nicht imstande, die große Glorie zu verbergen, die im Grunde genommen bei den Augenbrauen anfieng und im Nacken ihr Ende nahm.

„Gott zum Gruß oder Paula zu Gruß, du Glücklicher aller Sterblichen“, rief dieser Mann lachend beim Eintreten Egon entgegen.

„Ich danke dir, Robert.“

„Weil ich den Namen deiner Braut nannte?“

„Ja, und weil du mir dadurch eine sehr große Freude bereitet hast.“

„Hm . . . das ist eine billige Freude!“

„D, Robert, ich wäre der glücklichste Mensch, wenn ich einen Papagei hätte, der fortwährend nichts anderes als Paula rief.“

„Erlaube mir, deinen Puls zu fühlen“, meinte jetzt Robert phlegmatisch, „ich fürchte, die Liebe ist dir zu Kopf gestiegen.“

„Die Liebe ist überall.“

„Mein lieber Egon, ich fürchte, du wirst noch verrückt aus Liebe.“

„So? Freilich, du alter Junggeselle, dessen Herz eine ausgetrocknete Zitrone ist — also immer noch sauer — du kennst nicht das beseligende Gefühl der Liebe. D, gibt es Worte . . .?“

„Es gibt welche, aber ich bitte dich, Egon, behalte sie für dich. Ich bin kein Weiberfeind, aber auch kein Freund der Ehe. Sieh, mein Freund, ich liebe die Frauen, wie man die Blumen liebt. Die hübschesten suche ich mir aus, strecke sie ins Knopfloch oder mache mir ein kleines Bouquet. Beginnen die Blümchen aber die Köpfe hängen zu lassen, dann — werfe ich sie zum Fenster hinaus. Ich habe noch nie eine Blume in einem Blumentopf an mein Fenster gestellt, und ich werde einen solchen auch nie in mein Zimmer bringen, d. h. eigentlich: ich werde niemals heiraten.“

„Gottloser Mensch! Schämst du dich nicht, dieses Wort auszusprechen?“

„Nein, Egon; doch laß uns jetzt essen. Es wird das letzte Diner sein, das wir gemeinschaftlich einnehmen . . . Wie schade, du bist noch so jung.“

„Ist man zu jung, um glücklich zu werden?“

„In der Ehe gewiß.“







vier allegorische weibliche Statuen, über Lebensgröße von der Wiener Bildhauergesellschaft in Sandstein ausgeführt, zur Aufstellung gelangen, die Arbeit, das Kunstgewerbe, die Geschichte und die Naturgeschichte darstellend. Zwei renommierte krainische Künstler, die Gebrüder Johann und Georg Subic, der eine demalen in Kaiserlautern, der andere in Paris mit Kunstarbeiten beschäftigt, haben die malerische Ausschmückung der Decken des Vestibüls und des prächtigen Stiegenhauses übernommen. Im ersteren wird ein großes Wandgemälde in Del die Carniola darstellen, welche die Künste und Wissenschaften unter ihren Schutz nimmt, umgeben in den Lunetten an der Hohlkehle von den allegorischen Figuren des Ackerbaues, der Fischerei, des Bergbaues und des Gewerbes in Fresco. Die an der Decke des Stiegenhauses in Stucco sehr geschmackvoll angebrachten Rahmen sind zur Aufnahme ähnlicher allegorischer Figuren bestimmt. Wenn sonach der nach den sehr gelungenen Plänen des Herrn Baumeisters Wilhelm Treo durch die krainische Baugesellschaft unter der Leitung des Genannten und des landschaftlichen Bau-Adjuncten Fragsky ausgeführte Neubau eine Zierde Laibachs zu werden verspricht, so ist auch eine entsprechende Adaptierung der nunmehr einen wüsten Bauplatz bildenden nächsten Umgebung zu erwarten. Mit der Ueberführung der Museumsammlungen aus dem Hycealgebäude in das Rudolfinum wird bereits im August begonnen werden, die Aufstellung derselben wird noch mehrere Monate in Anspruch nehmen, indem die Herstellung der meist neuen Kästen und sonstigen Einrichtungsstücke, sowie auch das den neuen Prachträumen entsprechende Arrangement der einzelnen Objecte noch viel Zeit und Mühe erheischt.

— (Georg Freiherr v. Bega.) Von hochachtbarer Seite erhalten wir folgende Zuschrift: In der in den Nummern 170 und 171 der „Laibacher Zeitung“ erschienenen Lebensskizze unseres berühmten Landsmannes Georg Freiherrn v. Bega wird auch des unglücklichen Endes, welches er gefunden, Erwähnung gethan und dabei die Erzählung von dem Mörder, welcher Bega ermordete, mit Bezug auf Grunets „Archiv für Mathematik und Physik“, 25. Theil vom Jahre 1855 als „ziemlich wahrscheinlich und glaubwürdig“ bezeichnet. Nun finden wir aber diese Erzählung schon in der Zeitschrift: „Waterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“, Jahrgang 1811 Nr. 20 vom 10ten März, in folgender Weise dementiert: (Miscellen. „Aufklärungen über einige tragische Erzählungen in öffentlichen Blättern des Auslandes.“) Am 27. September 1802 hatte man die Leiche des um die mathematischen Wissenschaften und um die Bildung des Bombardiercorps hochverdienten Oberlieutenants Freiherrn von B—a nächst Wien in der Donau gefunden. Allein keine Spur einer äußeren Gewalt war an dem allgemein verehrten und allgemein bedauerten Todten zu entdecken. Nun wiederholt sich (zum zweiten- oder drittenmal seit 1802) die Sage, „ein Müller in Rusdorf habe den Unglücklichen ermordet, beraubt, den Leichnam in die Donau geworfen und sei durch B—a's silbernen Taschenuhr, den er im vorigen Kriege einem Artilleriemeister geschenkt und welchen vor kurzem ein Officier als B—a's Eigenthum erkannt habe, entdeckt worden. Bereits habe er sein Verbrechen eingestanden u. s. w.“ Diese Sage gieng sogar, bis auf die kleinsten Umstände ausgemalt, in einige der vorzüglichsten Zeitungen Deutschlands über. Allein aus zuverlässiger Quelle können wir die ganze Erzählung als eine Erfindung erklären, welcher auch nicht der kleinste Zug von Wahrheit zugrunde liegt. Dies zur Steiner der historischen Wahrheit. — Allerdings haben die Biographen Begas (Girtenfeld, der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, 1857, und, wenn ich nicht irre, auch Wurzbach, Biogr. Lexikon, abgesehen von Brockhaus' Conversations-Lexikon, in welchem sich gar manche veraltete Notiz forterbt) an obiger erdichteter Erzählung festgehalten, allein sie stellt sich nichtsdestoweniger, wie man sieht, als ein Märchen heraus. Der Tod Begas bleibt also noch immer in Dunkel gehüllt.

— (Die österreichische anthropologische Gesellschaft) veranstaltet für dieses Jahr in der Zeit zwischen dem 19. und 21. August 1885 eine Wanderversammlung in Klagenfurt, zu welcher alle Freunde ethnologischer, anthropologischer und urgeschichtlicher Forschung eingeladen sind. Es sind mehrere wissenschaftliche Vorträge in Aussicht genommen, u. a. ein Vortrag Sr. Durchlaucht des Fürsten Ernst zu Württemberg: „Ueber die Funde von Watsch und St. Michael in Krain“. An der Anthropologen-Versammlung in Klagenfurt können außer den Mitgliedern der anthropologischen Gesellschaft auch Gäste theilnehmen. Als solche sind alle Anthropologen und Freunde anthropologischer Forschung, auch Damen, willkommen. Alle die Versammlung betreffenden Mittheilungen und Anfragen sind zu adressieren an Herrn Karl Freiherrn v. Hauser, k. k. Conservator in Klagenfurt, Rudolfinum.

— (Die General-Versammlung des krainischen Gewerbe-Vereines) findet morgen, den 2. August, vormittags um halb 11 Uhr in den Vereinslocalitäten des Gasthauses des Herrn Franz Strunkelj in der Bahnhofgasse statt. Die Tages-

ordnung ist folgende: 1.) Bericht des Ausschusses, 2.) Ergänzungswahlen, 3.) verschiedene Anträge.

— (Wetter.) Das Barometer ist im Osten etwas gestiegen und im Westen Europas gefallen. Die Druckdifferenzen sind infolge dessen geringer geworden. Die Winde sind nur schwach, noch meist nördlich. Der Himmel ist vorwiegend heiter. Die Temperatur ist wenig verändert. Die Adria ist fast ruhig. Leichte Regen werden seit gestern nur aus Wien, Tarnopol und Hermannstadt gemeldet. Ruhigeres, vorwiegend heiteres Wetter bei langsam steigender Temperatur voraussichtlich.

— (Ein neuartiges Herbarium.) Es dürfte interessieren, über die neuartige originelle Herstellung eines Herbariums, die vielleicht bald modern werden könnte, einiges zu vernehmen. Wir meinen die Anlegung eines Herbariums durch Pflanzenabdrücke. Man verfährt hierbei auf folgende Art: Die Rückseite eines gewöhnlichen Porzellantellers wird mit einer sehr dünnen Oelschicht bedeckt, worauf dieselbe Tellerseite langsam und so lange über eine brennende Kerze hin und hergeführt wird, bis sich eine Rußschicht abgelagert hat. Jetzt drückt man leise ein Blatt oder eine plattgelegte Blüte auf die ölige Rußschicht, und nachdem man sie vorsichtig abgehoben hat, drückt man Blatt oder Blume auf sein Albumblatt, um einen schönen Abdruck zu erhalten, der sich nicht verwischt.

— (104 Bettler und Bettlerinnen) wurden bis gestern nachmittags im Sinne des neuen, nun in Kraft getretenen Vagabundengesetzes von der städtischen Sicherheitswache verhaftet, werden bei der städtischen Polizei beamtshandelt und dann dem k. k. städtisch-delegierten Bezirksgerichte zur Abstrafung übergeben werden. Die verhafteten Bettler und Bettlerinnen füllten alle Arreste des Stadtmagistrates. Es sind zummeist alte, gebrechliche oder sehr verformene Gestalten. Männliche Bettler waren arretiert 75. Der älteste davon zählt 91 Jahre, der jüngste 26 Jahre. Bettlerinnen waren 24; die älteste ist 84, die jüngste 32 Jahre alt. Bei einzelnen Bettlern wurden bei der Verbeisitation Geldbeträge zu 15, 10 fl. u. s. w. vorgefunden, andere hatten nur wenige, noch gestern vor der Verhaftung erbetelte Kreuzer.

— (Der Hausen), welcher im Savestusse gefangen wurde, wurde gestern vormittags von vielen Hunderten der Stadtbewohner im Gasthause des Herrn Ferling in lebendem Zustande besichtigt. Dem Hausen wurde gestern nachmittags, da Herr Ferling die Haut sammt den Flossen und dem Kopfe des seltenen Fisches dem Landesmuseum „Rudolfinum“ zum Geschenke gemacht, vom Präparator des Landesmuseums, Herrn Schulz, die Haut kunstgerecht abgezogen. Dieselbe wird von Herrn Schulz ausgestopft und wird eine schöne Zierde des Landesmuseums bilden.

— (Fischzucht im Meerbusen von Triest.) Seit einiger Zeit finden in Triest Conferenzen zwischen einem Vertreter der Regierung und mehreren Hauptinteressenten an der Fischzucht in den Gewässern des Triester Golfes statt. Zweck dieser Besprechungen ist, die Mittel zur rationellen Ausnützung des Fischfanges, der bis jetzt zum Theil mit sehr primitiven Mitteln betrieben wurde, zu finden. In der That war der Ertrag der äußerst fischreichen Gewässer von Triest bis jetzt ein verhältnismäßig geringer, und namentlich in Triest selbst wurden oft Klagen laut, daß der vorhandene Vorrath zuzeiten den Bedarf, besonders an feineren Sorten, kaum deckte, da die größeren Exemplare exportiert wurden, namentlich nach Wien, wo sie größeren Gewinn abwarfen. Man geht mit dem Plane um, in der Bucht von Muggia und bei Capodistria große Reservoire zur Zucht von Fischen und Austern anzulegen, nach dem Muster derjenigen, die in Holland und Frankreich, neuester Zeit auch in Italien, so treffliche Resultate ergeben haben. Das Wasser in diesen Theilen des Meerbusens von Triest entspricht allen Anforderungen für Fischbrutanstalten, da daselbst der Verkehr ein geringer und das Wasser daher von besonderer Reinheit ist, während der starke Schiffsverkehr im Hafen und die dadurch sowie durch die Einmündungen der Canäle hervorgerufene Trübung und Bewegung des Wassers der Fischbrut von großem Verderben wäre. Ein Regierungsvertreter wurde nach Chioggia und Comacchio im Venezianischen entsendet, um die dortigen Musteranstalten zu studieren und eventuell Vorschläge für die Adaptierung jenes Systems in den Gewässern von Triest zu machen.

— (Auf der Weide erschlagen.) Aus Lutowitz bei Egg wird uns unterm 27. Juli berichtet, daß ein zehn Jahre alter Grundbesitzersohn aus Pleve den neunjährigen Grundbesitzersohn Franz Ravnakar von Pleß, Gemeinde Pleß, auf der Weide erschlagen hat.

— (Im Bade Krapina-Töplj) sind nach der jüngsten Fremdenliste bisher 1195 Gäste zum Curgebrauche eingetroffen, darunter aus Krain: die Herren Karl Paulin, k. k. Cassendirector, und Anton Strnad, Handelsmann, aus Laibach; und die Frauen Elise Perne und Agnes Pfeifer, Private, aus Krainburg.

— (Diebstahl.) Der Arbeiterin Ursula Ceglar auf der Wienerstraße Nr. 36 wurden von einem unbekannten Thäter Kleidungsstücke im Werte von 10 fl. aus unversperrter Truhe gestohlen.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.  
Budapest, 31. Juli. „Budapesti Közlöny“ publiciert die Ernennung des Baron Karl Esterházy zum Agramer Finanzdirector.

Budapest, 31. Juli. In der Dampfmühle der Müller und Bäcker entstand heute vormittags ein Brand, welcher das ganze Etablissement und auch die nahe Gifels-Mühle arg bedrohte. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehr gelang es, nach zweistündiger Arbeit das Feuer zu localisieren, so daß nur die neu erbaute dreistöckige Trockenkammer sammt den vorhandenen Getreidevorräthen eingräschert wurde. Der Schaden beträgt ungefähr 50 000 fl.

London, 31. Juli. In besonderer Sitzung des Oberhauses leistete der Prinz von Battenberg in der üblichen Form der Königin den Eid der Treue. Das Oberhaus nahm die Bill über die Naturalisierung des Prinzen von Battenberg in allen Lesungen ohne Abstimmung an.

London, 31. Juli. „Morning-Post“ erzählt, Giers versicherte Thornton, der Zar habe die Meinung ausgedrückt, die schnelle Lösung der afghanischen Frage wäre von vitaler Wichtigkeit im Interesse des Weltfriedens, der ihm ebenso sehr am Herzen liege, wie den übrigen europäischen Mächten.

Athen, 31. Juli. Nachdem die Kammer das Budget und alle jene Finanzgesetze votiert hatte, welche das Programm Delhannis bilden, wurde sie bis Oktober vertagt. Durch die Emission der von dem letzten Anlehen erübrigten Schatzscheine wird das Deficit bedeckt werden.

Simla, 31. Juli. Die indische Regierung beschloß die Errichtung eines besetzten Lagers im Bispin-Thale. General Mac Gregor geht nach Quetta, um ein für das Lager geeignetes Terrain auszuwählen.

## Angekommene Fremde.

Am 30. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schwarz, Kurzhäler, Horowitz, Reisende. Wien. — Blau, Kfm., Agram. — Fried, Kfm., Dombovar. Neumann, Kfm., Sissef. — Gatsch, Privat, Rudolfswert. — von Roth, k. k. Lieutenant, Laibach.

Hotel Elephant. Dr. Schwayer, Advocat, und Wip, Fabrikdirector, Baden. — Smoquina, Bankdirector; Han, Privatier, und Marizza Marie, Private, sammt Familie, Triest. — Wessel Sophie, Private, Altenmarkt.

Gasthof Südbahnhof. Osvaldella, Privat, Florenz. — Beasniß, Private, Schweden. — Terdina, Reisender, Karlsbad. — Gaber, Student, Eßegg.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Ritter v. Rosmini, Privat, Triest. — Sovinz, Privat, Graz.

## Verstorbene.

Den 30. Juli. Johann Turk, Rothgerbersohn 2½ J., Petersdamm Nr. 65, Bronchitis.

Den 31. Juli. Emil Kratochwil, Privatbeamtensohn, 7 Mon., Polanastraße Nr. 35, Fraisen.

Im Spitale:

Den 27. Juli. Peter Dimnit, Arbeiter, 64 J., Athoromatos, Dementia senilis.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 G. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nachricht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
31.	7 U. Mg.	736,10	16,5	W. schwach	fast heiter	
	2 „ N.	733,70	26,3	N. schwach	theilw. bew.	0,00
	9 „ Ab.	734,28	20,0	windstill	bewölkt	

Wechselnde Bewölkung, abends Regenwolken. Spähe zunehmend. Das Tagesmittel der Wärme 21,6°, um 1,8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Maglić.

## Piccoli's Magen-Essenz.

zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen zu fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-8

## Der Conducteur

1885. Augustheft

zu haben in (2988) 3-3

lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.



## Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Majstab 1: 75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

lg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.



Nach dem officiellen Coursblatte.

**Filiale der k. k. priv.**

**österr. Credit - Anstalt**

**für Handel und Gewerbe in Triest.**

**Gelder zur Verzinsung.**

**In Banknoten**

4 Tage Kündigung	3	Procent
8	3 1/4	"
30 "	3 1/2	"

Die Zinfuss - Ermässigung tritt bei allen in Umlauf befindlichen Einlagsbriefen vom 14., 18. Juni, resp. 10ten Juli 1. J., je nach den betreffenden Kündigungsfristen in Kraft.

**In Napoleons d'or**

30tägige Kündigung	3	Procent
3monatliche	3 1/4	"
6 "	3 1/2	"

**Giro-Abtheilung**

in Banknoten 2 1/2 Proc. Zinsen auf jeden Betrag (2377) 22

in Napoleons d'or ohne Zinsen.

**Anweisungen**

auf Wien, Prag, Pest, Brünn, Troppau, Lemberg, Fiume sowie ferner auf Agram, Arad, Graz, Hermannstadt, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Salzburg spesenfrei

**Käufe und Verkäufe**

von Devisen, Effecten sowie Coupons-Incasso 1/6 Proc. Provision.

**Vorschüsse**

auf Warrants, Conditionen je nach zu treffendem Uebereinkommen,

gegen Creditoröffnung in London oder Paris 1/4 Proc. Provision für 3 Monate.

auf Effecten, 6 Proc. Zinsen per Jahr bis zum Betrage von fl. 1000,

auf höhere Beträge gemäss specieller Vereinbarung.

**Triest am 10. Juni 1885.**